

lich spontan ins Gedächtnis zurückkehren. Die mittleren Gedächtnisse bringen viel Ordnung, es scheint hier viel Anstrengung von seiten des Kindes notwendig zu sein, damit durch logische Ideenassoziation die Erinnerungen zurückgerufen werden. Bei den schwächsten Schülern endlich, die nur 3—4 Gegenstände notieren, findet sich keine Ordnung. Das Gedächtnis wirkt hier nicht spontan, auch fehlt es an Energie, die mehr oder weniger unbewußt schlafenden Erinnerungen durch bewußte Assoziationen zu wecken. — Der zweite Hauptteil untersucht die Ordnung genauer, in der die Gegenstände aufgeschrieben werden. 96 Schüler und eine ähnliche Tafel mit 15 Gegenständen kommen in Frage. Er kommt zu folgenden Resultaten: 1. Einige Schüler konzentrieren ihre Aufmerksamkeit auf einen abgegrenzten Teil der Tafel, sie fixieren diesen möglichst genau, solange das Bild sich vor ihren Augen befindet. Alles, was nicht in diesen Raum fällt, bleibt für sie tot. Wenn sie nun die Erinnerungen reproduzieren, so geben sie dieselben in genauer topographischer Ordnung wieder. 2. Anders ist das bei einem zweiten Typus. Hier findet, kann man sagen, ein besonderes Bemühen statt; die Ordnung in der Reproduktion kann als eine Neuschöpfung bezeichnet werden. Der Schüler nimmt von der Tabelle so genau wie möglich Kenntnis, indem er sie gleichsam liest. Bei der Reproduktion sucht er sich die Gegenstände dadurch wieder vorzustellen, daß er die Beziehung auf die benachbarten zu konstruieren strebt, und zwar vorwiegend auf die vorhergehenden, in gewissen Fällen auch zu den folgenden. Er bezeichnet zuerst die Gegenstände, welche oben und links sind, dann die übrigen in der Folge, wie sie sich ihm präsentieren. So erklärt sich, daß wohl die Bilder der ersten Reihe, selten die darunterliegenden, wohl aber recht oft die letzten angegeben werden. Die Ursache für diese Disposition in der Aufzählung ist entweder darin zu suchen, daß der Schüler überhaupt seine Aufmerksamkeit genauer auf die ersten Gegenstände richtete, oder darin, daß er nach dem Betrachten der ersten bald ermüdete, während er die letzten wegen der Kürze der Zeit nicht hatte vergessen können. 3. Ein dritter Typus ist der, bei dem ein spontanes Hervortreten einzelner Vorstellungen nachweislich ist. Es gibt Schüler, welche die Gegenstände ohne irgend welche Ordnung und ohne irgendwelchen vorher festgesetzten Plan reproduzieren; sie erscheinen rein zufällig. Hier scheint das Gedächtnis ohne irgend welche Anstrengung zu arbeiten. — Diesem Typus gehören die besten Gedächtnisse an. Hier kommen die Erinnerungen von selbst ins Bewußtsein und machen keinerlei besondere geistige Tätigkeit für ihr Hervorrufen nötig. Die besonderen Bemühungen, die jener andere Typus machen muß, um die Vorstellungen zu wecken, welche ohne sie weiter schlafen würden, verleihen den Schülern einen Zustand der Inferiorität im Vergleich zu jenen, bei denen die Weckung spontan erfolgt und die nicht ermüden in dem anstrengenden Suchen nach Bildern.

LOBSIEN (Kiel).

ADOLPHE LANDRY. *L'imitation dans les beaux arts.* *Rev. philos.* 55 (6), 577—600. 1903.

LANDRY zeigt, daß der Künstler eine genaue Nachahmung seines Vorbildes gar nicht geben kann, daß sein Streben nach dem Typischen, nicht

nach der individuellen Wirklichkeit gerichtet ist, daß endlich die Schönheit eines Kunstwerkes nicht von der Treue der Nachahmung abhängt. Er widerlegt verbreitete Vorurteile mit Geschick, bringt im einzelnen manche feine Bemerkung zur Analyse des künstlerischen Anschauens, bietet aber nichts wesentlich Neues. J. COHN (Freiburg i. B.).

J. WIGLESWORTH. (Problems of Heredity) Presidential Address delivered at the Sixty-first Annual Meeting of the Medico-Psychological Association (Liverpool, July 24th, 1902). *Journ. of Mental Science* 48 (203), 611—645. 1902.

Verf. bespricht in seinem Vortrage einige die Psychiatrie berührende Fragen aus dem Gebiete der Heredität. Er bringt im wesentlichen keine neuen Gesichtspunkte, sondern stellt zum Teil bekanntes zusammen, teils bringt er zu einer Anzahl von Detailfragen neues statistisches Material aus seiner Irrenanstalt. Zuerst werden die bekannten physiologischen Vorgänge bei der Befruchtung dargestellt und die Schlüsse, die hieraus auf den Mechanismus der Vererbung gezogen werden. Von den einzelnen Fragen, zu denen Verf. Zahlenmaterial, teils fremder teils eigener Herkunft anführt, sind folgende zu nennen. Unter einem Material von 3445 Fällen fand Verf. in der ganzen Heredität in 28,01 Fällen vorliegend, eine Zahl, die im Vergleich mit den Resultaten anderer Autoren nicht gerade hoch zu nennen ist. Die weiblichen Patienten sind an den hereditären Geisteskrankheiten mehr beteiligt, als die männlichen. Der Einfluß des Vaters und der Mutter auf die Vererbung stellt sich im allgemeinen als ziemlich gleich heraus, wiewohl hier die Resultate bei den verschiedenen Untersuchern sehr variieren. Fast allgemein wird aber angegeben, daß jeder der beiden Eltern mehr dazu neigt, die Krankheit auf die Kinder seines Geschlechtes (besonders der Vater auf den Sohn) zu vererben.

Aus den Untersuchungen über die Vererbbarkeit der einzelnen Geisteskrankheiten ist hervorzuheben, daß auch bei der progressiven Paralyse ein nicht unbedeutender Prozentsatz mit erblicher Belastung vorliegt (18%). Derselbe ist niedriger, als bei den übrigen Geisteskrankheiten, besonders den exquisit hereditären, wie Idiotie und Epilepsie, aber immer noch recht hoch für eine als im allgemeinen erworben geltende Krankheit. Als wesentlicher ätiologischer Faktor für die Geisteskrankheiten kommt Alkoholismus der Eltern in Betracht (16,77%). Dies führt zur Diskussion der Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften, die vom Verf. durchaus im Sinne WEISMANN'S beantwortet wird, daß das Auftreten von Geisteskrankheiten bei Kindern von Alkoholisten also auf direkte Schädigung des Keims zurückgeführt wird. Ähnliches gilt für den hereditären Einfluß der Syphilis der Eltern. Noch interessanter vielleicht, als der Nachweis der vorhandenen Vererbung, sind die Fälle, in denen die Gesetze der Heredität, wenigstens scheinbar, durchbrochen werden, also wo geistesranke Eltern gesunde Kinder haben, oder wo Geisteskrankheiten familiär auftreten, ohne daß in der Aszendenz irgend welche in Betracht kommenden Faktoren nachweisbar sind. Das erstere ist wohl auf ein Zurückschlagen auf den früheren Typus zurückzuführen, in dem der Artcharakter sich als stärker erweist, als der Individualcharakter (WEISMANN'S „reduzierende Teilungen“). Die letztere Erscheinung, für die Verf. einige typische Beispiele eigener Beobach-